

# ÜBERS MEER AN DIE MACHT

Die Einwanderer aus Irland und Italien sind in New York alles andere als willkommen.  
Ihre einzige Chance: Sie müssen das Rathaus erobern

Von Olaf Kanter

**I**RLAND HUNGERT. FÜNF JAHRE in Folge lässt die Kartoffelpest die gesamte Ernte auf den Äckern verrotten. Eine Million Menschen sterben; wer die Schiffspassage bezahlen kann, flieht nach Amerika. Zwischen 1846 und 1854 verlassen 1,2 Millionen Iren ihre Heimat, im Gepäck nichts außer der Hoffnung auf ein besseres Leben drüben, auf der anderen Seite des Atlantiks.

Doch Amerika bereitet ihnen einen frostigen Empfang. Mitgefühl für die Entwurzelten? Solidarität mit den Verzweifelten? Keine Spur. Die Bewohner der Neuen Welt verstehen die Zuwanderung aus der Alten Welt als Invasion, als Bedrohung für ihren Arbeitsmarkt und ihre kulturelle Identität. Der fremdenfeindliche Reflex sucht nach einem Angriffspunkt und findet ihn in der Religion der Einwanderer: Die Iren sind Katholiken – wie sollen sie sich je in eine angelsächsische und protestantische Gesellschaft einfügen können?

Die selbst erklärten Schützer der wahren amerikanischen Identität hängen an Fabriken und Geschäften Plakate auf: „Irish need not apply!“, Bewerbung von Iren zwecklos. In New York gründen Fremdenfeinde 1849 den Geheimbund des „Star-Spangled Banner“, auch in anderen großen Städten hat der Hass auf das „Un-amerikanische“ bald seine eigene Loge. Auf Fragen nach ihrer Organisation antworten die Geheimbündler stereotyp: „Ich weiß nichts.“ Es wird ihr Markenzeichen. Als „Know-Nothing Party“ treten sie seit 1850 offen bei Wahlen an. Ihre Forderungen: Keine Zuwanderung mehr! Kein Wahlrecht für im Ausland Geborene! 21 Jahre Bewährungsfrist vor der Einbürgerung! 1855 gewinnen die „Know-Nothings“ 43 Sitze im Kongress.

Doch die Einwanderer finden auch

Verbündete. Die Tammany Society in Manhattan – mit der Demokratischen Partei eng verbunden – erkennt das Wählerpotenzial, das in den irischen Ghettos der Stadt heranwächst. Tammany ist ein patriotischer Verein, der unter den Vereinigten Staaten mehr als nur das Erbe der britischen Kolonialherren versteht: Seine Rituale sind Anleihen aus der Kultur der Dela-

ware-Indianer, Tammany – der Umgängliche – ist der Name des Häuptlings, von dem der Leitsatz des Clubs stammt: „Helft euch gegenseitig, und ihr werdet ein Berg sein, den niemand bewegen kann!“

Der Verein verschafft den Iren Unterkunft und Jobs, er unterstützt sie bei der Einbürgerung. Tammany hat in jedem Stimmbezirk einen „Boss“, an den sich die Einwanderer jederzeit wenden können. Keine Kohle zum Heizen? Der Boss organisiert sie. Ärger mit der Polizei? Der Boss hat viele Freunde in der Truppe. Tammany wird zum Sicherheitsnetz für die armen Schlucker, die den Sprung über den Großen Teich gewagt haben. Als Gegenleistung machen die Neuamerikaner bei Wahlen ihr Kreuzchen exklusiv bei der Demokratischen Partei.

Es ist das einzige Pfund, mit dem die Iren wuchern können. Skandinavische und deutsche Immigranten können sich die Weiterreise nach Westen leisten, wo es noch Land und Chancen gibt. Die Iren aber sind der Stadt New York ausgeliefert: Irgendwie müssen sie sich hier durchschlagen, ausgerechnet hier. Die Mehrheit von ihnen stammt aus dem wilden Westen Irlands; sie sind Bauern, ungelernete Landarbeiter, jeder Dritte spricht nur Gälisch.

In der Tammany Society können sie trotzdem Karriere machen. Erste Stufe ist die Mitgliedschaft in einer der Straßengangs, die am Wahltag dafür sorgen, dass es keine Überraschungen gibt. Die junge Demokratie ist eine Art Kontaktsport: Außenverteidiger mit bulliger Physis passen auf, dass nur die richtigen Wähler durch die Tür des Wahllokals gelangen.

Auch Richard Croker, Anführer der 4<sup>th</sup>-Avenue-Tunnel-Bande, gefällt den Talentsuchern von Tammany wegen seines robusten Einsatzes im Wahlkampf. Croker



In Tammany Hall, der Zentrale der Demokratischen Partei in Manhattan, setzt man früh auf das Wählerpotenzial der irischen Immigranten. Tammany hilft bei der Einbürgerung und der Jobsuche. Die Iren bedanken sich per Stimmzettel – und machen bald in der Partei Karriere

**Die junge Demokratie ist eine Art Kontaktsport: Außenverteidiger mit bulliger Physis passen auf, dass nur die irischen Anhänger ins Wahllokal gelangen**

hat nicht einen Tag seines Lebens in der Schule verbracht; was er für ein Leben in der Politik braucht, lernt er auf den Straßen der irischen Lower East Side. 1868 kandidiert der 27-jährige Hungerflüchtling aus der Grafschaft Cork zum ersten Mal für ein politisches Amt – und wird auf Anhieb in den Stadtrat gewählt. Ein Programm kann er nicht vorweisen, aber mit solchem Ballast müht sich ja nicht einmal die Parteispitze ab.

**D**ort steht der Feuerwehrmann William Marcy Tweed, ein Amerikaner schottischer Abstammung, der die Kunst des Regierens auf eine radikal einfache Formel reduziert hat: Kümmere dich um die Deinen! Und sieh zu, dass du selbst nicht zu kurz kommst! Tweed webt einen dichten Filz: Seine Leute in der Verwaltung vergeben großzügig Aufträge – vorzugsweise an Parteigänger. Wenn es Jobs zu verteilen gibt, gehen sie an die eigene Wählerschaft. Korruption ist in Tweeds Apparat nicht ein Betriebsunfall, sondern die Systemvoraussetzung.

Doch dann überspannt der Boss den Bogen. Beim Bau des neuen Gerichtsgebäudes raubt er mehr, als sich verbergen lässt. 250 000 Dollar wollen die Stadtväter ursprünglich für den Bau ausgeben, 13 Millionen muss New York am Ende zahlen. Tweeds Vertraute verzichten auf den Umweg öffentlicher Ausschreibungen – und teilen sich den Unterschied zwischen Markt- und Mondpreis mit den Bauunternehmern. Unglücklicherweise streiten die Plünderer um die Beute, und die „New York Times“ bekommt 1871 Unterlagen zugespielt – das Ende von „Boss“ Tweed.

Sein Abgang macht den Weg frei für die Iren in der zweiten Reihe. John Kelly, gelernter Kaminbauer und erfolgreicher

Amateurboxer, übernimmt die Kontrolle über Tammany Hall, als Statthalter wählt er den Aufsteiger Richard Croker. Gemeinsam entfernen sie alle aus der Partei, die dem „Tweed-Ring“ nahe standen; und sie gehen dabei nicht zimperlich vor.

Als 1874 ein Gegner Kellys ermordet wird, zeigen alle Finger auf seinen Stellvertreter. Intrige? Croker wird freigespro-

chen; der Verdacht bleibt, aber er schadet ihm auch nicht. An der Schwelle zwischen Politik und Unterwelt macht sich Mut zum Risiko immer gut. Generell gehen Kelly und Croker jedoch umsichtiger zu Werke als Tweed und Konsorten. Auch sie schicken an Wahltagen ihre Schläger los, aber sie predigen Zurückhaltung beim Prügeln, denn: „Blood's news“ – wenn Blut vergossen wird, dann steht es in den Zeitungen.

1880 erobern die Iren zum ersten Mal das Rathaus. William Grace, Schiffsausrüster und Reeder, ist der erste katholische Bürgermeister. Als wohlhabender Mann hat er es allerdings nicht nötig, sich an die Spielregeln der Vetternwirtschaft zu halten; er macht Kelly und Croker nur wenig Freude.

Wie Tweed häufen auch sie erstaunliche Reichtümer an, nur Korruption ist ihnen nicht nachzuweisen. „Honest graft“ nennen sie ihre Spielart des Nebenvermerks, ehrlicher Reibach; heute würde man Insidergeschäft dazu sagen. Rechtzeitig Grundstücke kaufen, auf denen die Stadt bauen will. Oder eigene Leute an Positionen setzen, wo Aufträge an Unternehmen vergeben werden, an denen man beteiligt ist. So geht das. „Ein Politiker, der heute noch stiehlt, ist schlimmer als jeder Dieb. Er ist ein Dummkopf“, diktiert Bezirksboss George Washington Plunkitt Reportern in den Block. „Bei den großartigen Gelegenheiten, die sich in der Politik auftun, gibt es keinen Grund, warum man nur einen einzigen Cent klauen müsste.“

Gelegentlich gelingt es der Opposition, diesen lukrativen Gelegenheiten auf den Grund zu gehen, wie 1894, als die Lexow-Kommission die Beziehungen zwischen Tammany, Polizei und der New Yorker Unterwelt aufdeckt. Croker, nach Kellys Tod 1886 der wichtigste Strippenzieher der



Richard Croker, Einwanderer aus dem südirischen Cork, ist von 1886 bis 1902 der mächtigste Mann New Yorks. Von einem Untersuchungsausschuss gefragt, ob er sich als Politiker persönlich bereichert hat, antwortet der Tammany-Boss ungerührt: „Immerzu. Genau wie Sie“

## Schwerpunkt • NEW YORK

Stadt, geht in Deckung und lässt die folgende Wahl ohne Gegenwehr verloren gehen. Ungeschickterweise verbindet der politische Gegner die Polizeireform mit einem Ausschankverbot für Bier am Sonntag. Bei aller Liebe zu Recht und Ordnung, das geht dem Wahlvolk zu weit!

Croker und seine Leute erholen sich so schnell von dem Skandal, dass der neue Polizeichef jammert: „Wie soll ich gleichzeitig meine Reform überwachen und Tammany im Auge behalten? Tammany ist nicht einfach eine Welle; Tammany ist das Meer selbst!“ Am nächsten Wahltag fahren die Demokraten einen überlegenen Sieg ein. Ihr Slogan: „To hell with reform!“

1902 zieht sich Croker aus der Politik zurück. Sein Nachfolger Charles Francis Murphy, Besitzer eines Saloons am Hafen, führt die Tammany-Iren auf den Gipfel ihrer Karriere: Drei Mal stellen sie den Bürgermeister, drei Mal den Gouverneur des Bundesstaats New York und zwei Senatoren – eine einmalige Bilanz. Doch wie allen irischen Politikern fehlt auch Murphys Crew die Vision, was sie mit der Macht anfangen will. New York wächst rasant: Als die ersten Iren vor 50 Jahren ankamen, zählte die Stadt eine halbe Million Einwohner, jetzt sind es 3,4 Millionen. New York braucht Bahnhöfe, Brücken, Straßen, einen größeren Hafen. Tammany weiß keine Antwort auf die Probleme der modernen Metropole – und schon gar nicht auf die zweite große Einwanderungswelle, die gerade anrollt.

**D**ie neuen Immigranten kommen aus dem Süden und Osten Europas. Eine Bevölkerungsexplosion lässt die Alte Welt aus den Nähten platzen, dazu kommen Missernten, Wirtschaftskrisen. Aus Italien gehen zwischen

1899 und 1910 fast 1,5 Millionen Menschen auf die Fahrt nach Amerika.

Die Zeiten der unkontrollierten Einreise sind vorbei, mit dem Immigrationsgesetz von 1891 will sich die amerikanische Gesellschaft vor „Unerwünschten“ schützen und den „Menschen, die an hässlichen ansteckenden Krankheiten leiden“. Jeder Passagier der dritten Klasse muss



Bürgermeister James J. Walker ist ein Mann, wie er in den Romanen von Scott Fitzgerald steht: ein Dandy, ebenso charmant wie verschwenderisch. Während seiner zweiten Amtszeit führt er New York fast in den Bankrott. 1932 tritt er zurück – der letzte Tammany-Ire in der City Hall

nun durch das Auffanglager der Einwanderungsbehörden auf Ellis Island.

Bis zur nächsten Gesetzesverschärfung 1924 entscheidet sich auf dieser kleinen Sandbank in der Mündung des Hudson das Schicksal von zwölf Millionen Menschen. Alle müssen eine ärztliche Untersuchung über sich ergehen lassen und die Fragen der Inspektoren: Wie heißen Sie? Warum kommen Sie? Wie viel Geld haben Sie? Sind Sie Anarchist? Im Zweifelsfall: zurück nach Europa! Eine Viertelmillion Menschen werden abgewiesen, 3200 begehen Selbstmord auf der „Insel der Tränen“.

Einer der Dolmetscher auf Ellis Island ist ein kompakter, gerade 1,50 Meter großer Mann mit wohlklingendem Namen: Fiorello Enrico La Guardia. Der Sohn eines Kornettspielers aus Apulien spricht Italienisch und Jiddisch, Deutsch und Kroatisch, im Abendstudium macht er gerade seinen High-School-Abschluss nach. Später studiert er Jura und lernt vor Gericht die ungeschriebenen Gesetze kennen, die New York regieren: die der Korruption in der Polizei und im Justizapparat.

La Guardia lässt sich als Anwalt nieder, er verteidigt Immigranten, denen die Deportation droht, er setzt sich ein für die Rechte italienischer Arbeiter in den Textilfabriken. Er schuftet und merkt, dass er so nicht genug bewegt. Denn zu den normalen Hürden, die das Leben baut, kommt in New York der Widerstand der Alteingesessenen, und den leisten jetzt vor allem die Iren. Sie haben um ihren Platz in der New Yorker Gesellschaft kämpfen müssen, warum sollen sie freiwillig auf Pfründen und Positionen verzichten?

Wie die Iren sind auch die italienischen Einwanderer Ungelernte. 34,5 Prozent geben bei der Einreise „Landarbeiter“

**Die satirische Kurzform der Verfassung lautete damals: Die Italiener bauen die Stadt, den Juden gehört sie. Regiert aber wird New York von den Iren**

als Beruf an, 42,5 Prozent bezeichnen sich ganz allgemein als „Arbeiter“. In der Textilindustrie und auf dem Bau kommen viele unter, als Schauerleute im Hafen. Sie entdecken die Schuhmacherei als Nische und das Handwerk des Barbiers. An städtische Jobs, an den Dienst bei der Polizei, der Feuerwehr und in der Stadtverwaltung, kommen sie nicht heran – das ist die Domäne der Iren. Auch in der Politik kommen sie nicht zum Zug: Tammany stellt nur dann Italiener auf, wenn ein Bezirk Gefahr läuft, an die Republikaner verloren zu gehen. Die satirische Kurzform der New Yorker Verfassung lautete damals: Die Italiener bauen die Stadt, den Juden gehört sie. Regiert aber wird New York von den Iren. Fiorello Enrico La Guardia will das ändern. Er wechselt das Fach und geht in die Politik.

**B**ei seinem ersten Anlauf in den Wahlen zum Kongress kommt er bis auf 2000 Stimmen an den irischen Kandidaten Michael Farley heran, beim zweiten Versuch 1916 holt er den Wahlbezirk für die Republikaner. Zum einen, weil er die Taktik der Demokratischen Partei kopiert: Wachtruppen am Wahllokal, fürsorgliches Einsammeln von Betrunknen und Langschläfern, das ganze Programm. Zusätzlich arbeitet der Bevölkerungswandel in Manhattan für ihn: Die Erfolgreichen wandern in Außenbezirke New Yorks ab, die gerade Eingewanderten rücken nach – Italiener, osteuropäische Juden.

Während sich La Guardia als unermüdlicher Kämpfer wider die Korruption profiliert, schaffen zwei andere prominente Einwanderer den Quereinstieg in die Politik: Lucky Luciano, geboren auf Sizilien, und Frank Costello aus Kalabrien. Luciano

hat sich auf den Drogenhandel spezialisiert, Costello verdient sich mit illegalem Glücksspiel eine goldene Nase. Wegen seiner exzellenten Kontakte zur Justiz und zu den Tammany-Bossen nennt ihn die Szene auch den „Premierminister“; geschickt handelt er mit korrupten Politikern umfassenden Polizeischutz für seine „Unternehmungen“ aus.



Fiorello Enrico La Guardia, Sohn eines Kornettspielers aus Apulien, arbeitet sich vom Dolmetscher auf Ellis Island zum mächtigsten Mann der Stadt hoch. Mit dem Versprechen, Filz und Korruption zu bekämpfen, gewinnt er 1933, als erster Italoamerikaner, die Bürgermeisterwahlen

Weil die Iren jedoch nicht mehr zuverlässig Wahlen gewinnen, installieren die Gangster nach und nach ihre eigenen Kandidaten in wichtigen Ämtern. Michael Kennedy, der letzte Ire an der Spitze von Tammany, stolpert über die Aurelio-Affäre: Die Polizei hört ein Telefongespräch ab, in dem sich Thomas Aurelio, Kennedys Kandidat für einen Richterposten am Supreme Court, überschwänglich für Frank Costellos Hilfe bedankt: „Ich versichere Ihnen meine absolute Loyalität. Sie ist unsterblich!“

Auch der letzte irische Bürgermeister, Jimmy Walker, versinkt 1932 im Sumpf der Korruption. Der populäre Schlagerkomponist – „Will you love me in December as you do in May?“ – hat New York beinahe in den Bankrott geführt, ein Bettelgang zu den Banken ist seine finale Amtshandlung. Dann ist der Weg frei für La Guardia. Mit den Versprechen, die Gangster aus der Stadt zu jagen und die „neuen“ Einwanderer endlich ihrem Bevölkerungsanteil gemäß am politischen Prozess zu beteiligen, zieht er 1933 als erster italienischer Bürgermeister in die City Hall ein.

Die Tammany-Iren verlieren die Kontrolle über New York, weil sie – wie die etablierten Parteien zuvor – die Macht unterschätzen, die da über das Meer gekommen ist. Die Einwanderer aus der Alten Welt müssen ihren Platz finden, wenn sie überleben wollen. Sie sind verdammt dazu, in New York Erfolg zu haben oder unterzugehen. Wen wundert es noch, dass Iren wie Italienern dabei fast jedes Mittel Recht ist? ☹

Olaf Kanter, Jahrgang 1962, ist **mare**-Redakteur für Wirtschaft und Wissenschaft.